

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 33

Charlottenburg, Freitag, den 14. August 1908

Jahrg. 35

Sperren

Bollsperrern in Deutschland: Cortendorf. Böhr. Lauf. Mannheim. Stogheim.

Halbsperrern in Deutschland: Alexandrinental (Rechnagel). Bonn (Mehlem). Flörsheim a. M. Gräfenroda (Seene, Eckert & Menz). Königszell. Neuhalbensleben (Hubbe). Deslau. Passau. Reichenbach (Schwabe). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheibe. Schlierbach. Selb (L. Hutschenreuther inkl. Firma Jäger & Werner). Stanowitz. Tettau. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Altrohau (Gottl und Lorenz). Brünn. Hohenstein (Bloch). Linz a. Donau. Merckelsgrün. Prag (für Industrie- und Figurenmaler).

Was die Generalversammlung bringen wird.

= Nehmen wir aber an, daß trotz des in dem ersten Artikel (Ameise 32) Gesagten die Mehrheit der Mitglieder sich für die Abhaltung einer Extra-Generalversammlung erklärt. Was werden dann die Folgen dieser Generalversammlung sein müssen?

Im Vordergrund der Diskussionen werden ja die Fragen über den 60-Pfg.-Beitrag für 18 Wk. Wochenverdienst und die Gehaltserhöhung bleiben.

Nun zeigten wir ja schon in dem Artikel in letzter Nummer, daß die Beitragsfrage ohne weiteres im Sinne der Opponenten durch die Zahlstellen selbst gelöst werden kann. Aber der Eifer, mit dem immer von neuem die alten unrichtigen Behauptungen von dem 60-Pfg. = Z w a n g sbeitrag wiederholt werden, beweist, daß entweder verschiedene der Delegierten sich selbst nicht klar sind über die von ihnen allein vorgeschlagenen und angenommenen Beschlüsse, oder aber man schiebt diese Frage vor, um hinter denselben andere Dinge in Bereitschaft zu haben. Wie dem aber auch sei: Gesetzt den Fall, die Extra-Generalversammlung findet statt, so wird auch sie sich von neuem mit der Beitragsregulierung befassen müssen. „Das wollen wir ja auch“, sagen die Fürsprecher der Extra-Generalversammlung, und dabei denken sie an eine Ermäßigung der Beitragsätze. Aber sie haben die Rechnung ohne die Wirklichkeit gemacht, und es ist sehr leicht möglich, daß die Neugestaltung der Beiträge und Unterstüzungen noch ganz anders ausfällt, als die jetzt bereits vorliegende. Das wissen ja alle unsere Verbandskollegen: Die Krise in unserer Industrie ist nicht geringer in ihrer Wirkung geworden. Im Gegenteil! Die Zahlen der Arbeitslosen schwellen unausgesetzt an, die Verpflichtungen des Verbandes steigen. Die auf der letzten Generalversammlung anwesenden Delegierten haben ja eine genügende Kenntnis von den Verbandsfinanzen gewonnen. Und da zeigte es sich: Die eifrigsten Gegner des Vorstandsantrages saßen in der Dreizehner-Kommission, und diese beschloß in erster Linie die vorliegenden Bestimmungen. Ja, in dieser Kommission saßen auch etliche von denen, die jetzt am lautesten nach einer Extra-Generalversammlung und nach einer Korrektur ihrer eigenen Beschlüsse rufen. Wann also haben jene Kollegen geirrt: Damals in der Kommission oder jetzt in ihrer Opposition gegen die Generalversammlung? Diese Frage dürfte vielleicht die Extra-Generalversammlung lösen. Nehmen wir an, dieselben Delegierten, die so stark in Opposition machen, kehren wieder. Sie sehen die Finanzlage

des Verbandes wie dieselbe jetzt beschaffen ist. Es besteht nicht der geringste Zweifel: Dieselben Kollegen werden, wenn sie es ehrlich und gut mit dem Verbandsmeinen, noch zur Erschließung von ganz andern Beitragseinnahmen des Verbandes kommen. Davor werden sie aber auch gebundene Mandate nicht bewahren können. Die Lage im Verbandsmeinen ist nun einmal so, daß eine Extra-Generalversammlung eine noch weitere Erhöhung der Beiträge als wie die im Oktober eintretende Bestimmung vorsieht, wird vornehmen müssen.

Und was würde dann werden? Dann werden die Mitglieder von neuem aufbegehren, über die „unglücklichen“ Beschlüsse eifern und — da die Extra-Generalversammlung sicher das Mitgliederabstimmungsverbot aufgehoben haben wird — werden die Mitglieder die Beschlüsse der Extra-Generalversammlung korrigieren wollen. Währenddem aber werden noch so und so viele andere Mitglieder, denen von mehr oder minder einseitig gewandten Delegierte die „unglücklichen“ Beschlüsse der Extra-Generalversammlung „erläutert“ worden sind, dem Verbandsmeinen den Rücken gelehrt haben. Nach halbjähriger Wirkung dieses bunten Wechselspiels werden wir sicher wenigstens das Eine erreicht haben: Für zwei Generalversammlungen sind gegen 25 000 Mk. nutzlos verpulvert worden. Aber wir haben es doch auf die Hälfte der Mitglieder gebracht, die um ein wenig erhöhten alten Beiträge sichern uns den alten Zustand leerer Kassen und an einen Kampfesreserwefonds ist nicht zu denken. Doch das demokratische Prinzip hat gefiegt und dem Idealismus der Beamten ist sein Recht geworden: Die Gehälter sind auf ihre frühere Höhe herab gesunken oder die Staffellung ist eine solche geworden, daß die Beamten nicht mehr daran denken werden, in ihrer „gesicherten Existenz“ sich als angehende Kapitalisten zu fühlen.

Und zweifellos wird sich ja die Extra-Generalversammlung auch inbezug auf die Gehaltserhöhung bemühen wollen, einen Ausgleich der Wünsche der „stets begehrlichen“ Beamten und der darüber „entrüsteten“ Mitglieder zu schaffen. Auch hierin stehen der Extra-Generalversammlung nur zwei Wege offen: Entweder sie bemüht sich, dem Beschluß der letzten Generalversammlung eine den Mitgliedern verständliche Begründung und Auslegung zu geben oder sie kürzt den Beamten die jetzigen Gehälter. Auf den Betrag der Kürzung selbst kommt es dabei nicht an.

In keinem von beiden Fällen wird die Extra-Generalversammlung aber das Richtige treffen und allgemeine Beruhigung schaffen können. Im ersten Falle werden immer noch die Mitglieder unzufrieden sein und wahrscheinlich auch inbezug hierauf versuchen, den „unglücklichen“ Beschluß der Extra-Generalversammlung durch eine Mitgliederabstimmung verbessern zu wollen. Dann aber schaffen die Mitglieder die Lage, in welche im zweiten Falle die Extra-Generalversammlung den Verband ohnedies bringen würde. Wir wollen hier noch nicht einmal in Betracht ziehen, ob es sich bei dieser „Verbesserung“ nur um eine andere Regelung der Staffelsätze oder um eine Aufhebung der Anrechnung der letzten drei Dienstjahre handeln würde. Ein Abzug, ein Lohnabzug, würde immer übrig bleiben. Nun bedeutete das ja sicherlich einen Verstoß gegen den Beschluß eines Gewerkschaftskongresses. Aber damit könnte man sich schließlich abfinden. Doch beträchtlich schwerwiegender ist die andere Seite der Sache. Wir nehmen zum Beispiel an, die Arbeiterschaft in einem Betriebe bekommt heute auf dem Wege gütlicher Verhandlungen eine Lohn-Erhöhung. Kaum ist dieselbe bewilligt, so kommt der Unter-

nehmer und sagt: „Hört, Freunde, ich habe mich geirrt und bei meiner Zusage nicht bedacht, daß wir eigentlich in schlechten Zeiten leben, daran hättet Ihr aber denken müssen. Gebt mir also die Zusage zurück.“ Würden sich die Kollegen das gefallen lassen? Gewiß nicht.

Nun ist ja richtig: Die Beamten sind keine Betriebsarbeiter und der Verband ist kein Kapitalist, der auch in der schlechten Zeit Geld hat. Aber diesen Unterschied machen doch unsere Gegner nicht und wollen ihn nicht machen. Ihnen wird es genügen, daß die Kollegen ihren Arbeitnehmern unter irgendwelchen Begründungen keine Lohn-Erhöhungen gegeben oder ihnen dieselbe gekürzt haben. „Ach was“, werden sie sagen, schlechte Zeiten! Verteuerung der Lebensmittel, der Wohnungen, der Kleidung, Erhöhung der Steuern usw. Das alles gibts ja gar nicht. Erkennt Ihr denn das alles bei Euren Beamten an?“ Und dasselbe wird den Verbandsbeamten von den Fabrikanten vorgehalten werden, wenn sie die Lohnforderungen der Kollegen bei den Unternehmern begründen sollen. Hinzu kommt, daß einer Reihe von Kollegen je *de* Gehaltserhöhung der Beamten unnötig erscheint. Sie werden zu neuen Fäkerereien drängen. Und wenn sich die kommenden Generalversammlungen immer wieder mit derselben Frage beschäftigen sollen, werden dieselben Diskussionen stets von neuem da sein und „Stürme der Entrüstung“ entfachen. Was soll da die Extra-Versammlung machen? Die alten Beamten nicht wieder wählen? Das kann ihr gutes Recht sein. Aber dann bedeutete diese Lösung der Frage noch viel mehr als eine Lohnkürzung, dann läme dieser Ausgang einer Maßregelung oder dem System gleich, nach dem ja auch Fabrikanten verfahren, wenn sie die ihnen zu teuer gewordenen Arbeiter abschließen.

Man sieht, die Aufgabe der Extra-Generalversammlung ist gerade in bezug auf diese Frage eine ungemein schwierige. Läte man da wirklich nicht besser, sich zu bemühen, die Kollegen ernstlich zu beruhigen, sie mit den Beschlüssen der letzten Generalversammlung vertraut zu machen, anstatt den Verband — denn auf ihm bleibt doch schließlich alles sitzen — in einen Strudel von inneren und äußeren Konflikten zu stürzen?

Durch die Extra-Generalversammlung sollen die Mitglieder beruhigt werden! Du lieber Himmel! Mit der Beitragsfrage geht es nicht. Und in bezug auf die Gehaltserhöhung? Das werden angenehme Diskussionen werden. Die bisherigen Veröffentlichungen in unserem Blatte geben eine Probe davon. Oder glaubt man, das alles unter Ausschluß der Öffentlichkeit behandeln zu können? Damit würden wohl die Beamten und auch die Mitglieder nicht einverstanden sein. Dann aber werden alle unsere Gegner ein Gaudium daran haben, hören zu können, wie wenig innig die Fühlung zwischen Mitgliedern und Leitung in unserem Verband sein kann, wenn die Gehaltsfragen erörtert werden. Die Autorität der Organisationsleiter wird bei den Gegnern dadurch gewiß nicht gehoben.

Diese Momente werden aber umso nachteiliger wirken, als in gewissen Kreisen der Mitglieder eine direkte Abneigung gegen eine ruhige Mitarbeit zu herrschen scheint. Wären diese Ruhe und der ernste Wille zur Aufklärung der Mitglieder bei allen dazu bestimmten Kollegen vorhanden, wir könnten weder diese Diskussionen noch diese Mitglieder-Verluste haben. Um die Mitglieder, die wir jetzt verlieren, jammert man und ruft nach einer Extra-Generalversammlung. Sonderbare Leute, die nicht sehen wollen, daß wir die Mitglieder eben dieses Geschreies, dieses blinden Wütens gegen Vorstand und Generalversammlung wegen, einbüßen. Zu Scharen treibt man die jungen und unsicheren Kollegen aus unseren Reihen, ihnen durch beispielloses Gezänke und Geschimpfe hunderte von Entschuldigungsgründe für ihre Fahnenflucht bietend!

Und eine Extra-Generalversammlung soll da Wandel schaffen, wo die Ausreißer schon jetzt davon laufen und nicht einmal auf das Inkrafttreten der „unglücklichen“ Beschlüsse warten? Eine neue Generalversammlung soll hier bessernd eingreifen, die neuen Konfliktsstoff schaffen muß, die von neuem unzählige Schäden materieller und ideeller Art über uns bringen wird?

Kollegen, bedenkt den äußersten Schritt, den eine Extra-Generalversammlung bedeutet, gedenkt ihrer Gefahren und seid bei Zeiten gewarnt vor neuen Konflikten, vor neuen inneren und äußeren Wirrnissen. Alle jene, die zur Extra-Generalversammlung drängen, leisten der Organisation wahrhaftig einen schlechten Dienst. Wollt Ihr dem Verbande dienen, dann bemüht Euch doch erst einmal durch die *Erfahrung* zu beweisen, daß die letzte Generalversammlung unbedingt durch einen Extra-Verbandstag verbessert werden muß.

Die Notwendigkeit der Organisation.

Frankreich, das Land mit der republikanischen Verfassung, hatte in der letzten Zeit wieder mehrere Fälle aufzuweisen, in denen um die Verbesserung ihrer Lebenslage kämpfende Arbeiter von Gendarmen oder Militär nieder geschossen wurden. So auch wieder in *Billemeneuve* bei Paris.

Seit drei Monaten streikten dort gegen 1000 Bauarbeiter für eine Verbesserung der Arbeitsverhältnisse. Der Kampf verlief ruhig, bis die Gendarmerie die Arbeiter in unnötigster Weise aufregte, es kam zu einem Zusammenstoß, bei dem zwei Streikende getötet und zehn von ihnen verwundet wurden. Die Regierung stellte sich auf die Seite der Gendarmerie. Darauf antworteten die pariser Bauarbeiter mit einem 24 stündigen Demonstrationstreik. Am 27. Juli, dem Streiktag, zogen gegen 15 000 Bauarbeiter zu einer Versammlung nach *Billemeneuve*. Dort hatte die Regierung sieben Kavallerieregimenter und ein Regiment Jäger zusammen gezogen. Es kam zum Kampf, dessen Resultat vier Tote und gegen hiebzog Verwundete der Arbeiter waren.

Ein neuer Wutschrei entrang sich der französischen Arbeiterschaft. Die nur gewerkschaftlich organisierten Arbeiter forderten einen Generalstreik. Am 3. August sollte derselbe stattfinden. Ueber seinen Ausgang berichtete die Parteipresse:

Nach den nunmehr vorliegenden Meldungen aus Paris ist es nicht zu bestreiten, daß der Generalstreik vom 3. August in Paris, der die Antwort der Arbeiterklasse auf die Arbeitermorde von *Billemeneuve* sein sollte, nicht den notwendigen Eindruck gemacht hat und nicht die Geschlossenheit aufwies, ohne die derartige Demonstrationen eher Schaden als nützen. Auch die „Humanité“ des Genossen Jaurès konstatiert eine gewisse Enttäuschung für alle, die in Paris etwa eine intensive Agitation oder eine völlige Arbeitsruhe erwartet hatten. Der Straßenverkehr und die Haltung der Passanten waren die alltägliche, und nur der aufmerksame Beobachter konnte „eine gewisse Veränderung“ im gewöhnlichen Aussehen aller Stadtteile konstatieren. Man begreift, daß unter diesen Umständen die bürgerliche Presse aller Schattierungen ihren vollen Hohn über die mißglückte Aktion der Arbeiterklasse ausgießt und daß die Regierung neuen Mut zu neuen Schandtaten und zu neuen Arbeitermordeleiern faßt. Frankreich, das klassische Land der militaristischen Proletariatsmorde, wird es auf absehbare Zeit auch in Zukunft bleiben. Die Regierung, hat zwei Infanterieregimenter, die anfänglich in großen Stappen von Chalons nach Paris marschieren sollten, schleunigst per Eisenbahn nach Paris bringen lassen. Beide Regimenter befinden sich jetzt in Paris im Alarmzustand. Und neben der Diktatur des Säbels, die die Regierung verhängt, tritt die Diktatur des Hungers, die die Unternehmer dekretieren: man plant eine große Massenausperung. Die großen öffentlichen Arbeiten in Paris, besonders die Untergrundbahnen, sollen vollständig eingestellt werden. Die bürgerliche Klasse holt sich ihre Revanche. Sie hat der nach *Billemeneuve* zum Arbeitermassaker hinaus ziehenden Soldateska stürmisch zugejubelt: „Gebt es ihnen tüchtig! Verfehlt sie nicht!“ Sie jubelt den neuen staatsrettenden Plänen die Regierung zu. Keine Rede mehr von den Opfern in *Billemeneuve-St. Georges*. Es sind Arbeiter! Weg mit ihnen. Und hinweg mit allen, die gegen ihre Ermordung protestieren. Militär her! Es lebe der Säbel! Es lebe die Aushungerung! Und mit blutunterlaufenen, vor Mordlust flackernden Augen stürzt sich die gut bürgerliche Bestie auf den zuckenden Leib der Arbeiterklasse.

In dieser Situation ging der Generalstreik verloren. Mit Recht ruft die „Humanité“ den pariser Arbeitern als erste Lehre des 3. August zu: „Organisiert euch!“ Und mit Recht widmet Jaurès einen Leitartikel dem gleichen Thema der Organisation. Die französische Arbeiterklasse bildet auch heute noch den unorganisiertesten Teil der sozialistischen Internationale, und diese ihre Schwäche ist der Hauptgrund für das Fehlschlagen des 3. August. Der Glanz, die hinreißende Begeisterungsfähigkeit des Romanen, die so oft in den Revolutionen Frankreichs die glänzendsten Erfolge über den lose organisierten Ständestaat zeitigte, sie scheitert an dem ehernen Wall des stramm organisierten modernen Klassenstaats, sobald nicht hinter diesem Glanz und hinter dieser Begeisterung eine imponierende Organisation steht. Und daran fehlt es dem französischen Proletariat leider bis zum heutigen Tage. Nicht nur die militärische, auch die soziale Kriegsführung hat sich geändert, und mit dem Aufkommen der modernen Arbeitermassen in den Großstädten traten die Einzelnen, deren Tüchtigkeit einst häufig von entscheidender Bedeutung für den Ausgang des Kampfes war, immer mehr zurück vor den Massen und ihren Eigenschaften. An die Stelle der individuellen Tugenden, der persönlichen Tapferkeit, der Initiative, treten die für die Masse eigentümlichen

und für den Massenkampf notwendigen neuen Qualitäten: die Disziplin, die Solidarität, die Organisationsfreudigkeit. Und diese Eigenschaften werden erst durch den organisierten Kampf geweckt und gestählt, wie sie ihrerseits wieder diesem Massenkampf seine unzerbrechliche stählerne Spitze geben. Wenn das französische Proletariat aus dem 3. August wirklich die Lehre zieht, die ihm die Verhältnisse wie die „Humanité“ mit gleicher Eindringlichkeit predigen, nämlich die Lehre von der Notwendigkeit einer straffen Organisation, so ist der Generalstreik nicht umsonst proklamiert worden.

Verbands-Angelegenheiten

Aus Mitgliederkreisen.

Kritisches zur Generalversammlung!

Ueber die Beschlüsse der Generalversammlung hat sich, so weit das aus den Berichten zu ersehen ist, eine ziemliche Erregung unserer Mitglieder bemerkbar gemacht. Einzelne Berichte ergehen sich in Ausdrücken die, wenn man dieselben auch für berechtigt hält, weit über das Ziel hinaus schießen. Man braucht nicht mit Allem einverstanden zu sein und wird doch zugeben müssen, daß es Momente gibt, deren gebieterischem Zwange sich kein Mensch entziehen kann. Die Klassenverhältnisse waren in der Tat schwierige geworden. Kein denkendes Mitglied wird sich der Einsicht verschließen können, daß die Stärke und Schlagfertigkeit der Organisation in den Klassenverhältnissen liegt. Wenn dem so ist, so würde sich gegen eine Erhöhung der Beiträge wenig sagen lassen. Ob es aber notwendig war, so hoch wie geschehen, hinauf zu gehen, kann nur der beurteilen, welcher den Stift zur Hand nimmt und rechnet. Unbedingt falsch aber ist es, den höchsten Beitrags-Satz schon bei 18 Mk. Wochenverdienst zu fordern. Dem steht auch der § 6 Absatz 3 entgegen, denn es erhält derjenige mehr als $\frac{3}{4}$ seines Lohnes an Unterstützung. Mindestens hätte der Satz von 21 Mk. für die höchste Stufe bestehen bleiben müssen.

Das meiste Mergernis hat die Anrechnung der Zeit, seit der letzten Generalversammlung, bei der Gehaltserhöhung der Verbandsbeamten hervor gerufen. Ganz ruhige Genossen sind darüber aufgebracht. Hätten sich die Beamten, angesichts der schlechten Klassenlage, mit der Einführung der stuttgarter Sätze ohne Anrechnung der drei Jahre zufrieden gegeben, ich bin überzeugt, manches harte Wort wäre nicht gesprochen worden.

Denn wenn wir von unseren Mitgliedern Aufopferung auch in dieser so schlechten Zeit verlangen, hätte ein wenig dieses Geistes, von oben gezeigt, sicher eine gute Wirkung gehabt. Na, das ist im letzten Grunde eine Frage des Gefühls. Aber auch darauf will ich hinweisen, daß die Mehrausgabe, welche durch die Gehaltserhöhung entsteht, mit 10 Pfg. pro Jahr und Mitglied gedeckt ist. Die Summe hat sonach die Bedeutung nicht, die ihr von Vielen beigegeben wird. Vergessen wollen wir aber nicht, daß in einer Zeit wie gegenwärtig, die Arbeiter mit dem Pfennig rechnen müssen und da wiegt jede Kleinigkeit doppelt schwer. So kommt es denn, daß die Porzellaner, denen so schon eine starke Nörgelsucht eigen ist, sich in starken Ausdrücken Luft machen.

Nun hat man vor der Generalversammlung viele Wünsche, nach Erweiterung der Rechte der Verwaltungen geäußert. Die Generalversammlung hat dem nicht Rechnung getragen; ich meine, das ist gut so, denn mit Rechten muß auch Verantwortlichkeit verbunden sein. Dabei würden wohl die Verwaltungen am schlechtesten fahren. Es würde auch die Garantie schwinden, daß alle Mitglieder in gleichen Fällen, gleich behandelt werden und damit wäre uns auch nichts geholfen.

Die Anstellung von Gauleitern ist dem Vorstand überwiesen. Damit ist die Sache begraben. Die Generalversammlung, welche erst dem Vorstand nicht genug am Zeuge flicken konnte, scheint überhaupt eingesehen zu haben, daß sie unrecht hatte. Wie hätten denn sonst alle Sachen, deren Erledigung wir von der Generalversammlung erwarteten, dem Vorstand überwiesen werden können?

Die direkte Wahl zum Gewerkschaftskongreß lehnte die Generalversammlung ab. Wohl deshalb, weil die Arbeiter überall für direkte Wahlen eintreten und in Preußen und anderen Ländern zu großen Wahlrechtsdemonstrationen schreiten. In unseren Kreisen brauchen wir sie wohl nicht? Die Sterbegeldversicherung ist abgelehnt. Für diesen Zweck würden wohl auch noch einige Pfennige dagewesen sein. Öffentlich kommt der Antrag wieder.

Betrachten wir die Art der Verhandlungen, die Zeiteinteilung und Behandlung der einzelnen Punkte, so müssen wir sagen, daß die ganze Art und Weise einer durchgreifenden Reform unterzogen werden muß. Früher stahlen die Berichte der Delegierten die besten Tage, heute besorgen die Besprechungen des Vorstandsberichtes unter anderer Firma dasselbe Geschäft. So kommen denn Anträge in den letzten Stunden zur Verhandlung, die Arbeit wird mit dem Koffer in der Hand erledigt; das muß anders werden. Die Metallarbeiter setzen zur Sichtung der Anträge eine Kommission ein, welche vor der Generalversammlung zusammen tritt und durch die Delegierten in Bezirken gewählt wird. Vielleicht versuchen wir es einmal mit einer ähnlichen Einrichtung.

Der Beschluß, welcher eine Mitgliederabstimmung über die Beschlüsse der Generalversammlung verhindern will, ist als dem demokratischen Prinzip widersprechend richtig gekennzeichnet worden. Uebrigens gleicht er der Tat eines Mannes, der, um sich vor Diebstahl zu schützen die Tür verbarrikadiert und die Fenster offen läßt, zu denen der Weg jedem frei steht. So wird auch jetzt von verschiedenen Zahlstellen versucht, eine außerordentliche Generalversammlung zustande zu bringen, welche die unglückseligen Beschlüsse (wie sich Spandau ausdrückt) ändern soll. Vor diesem Schritt kann meiner Meinung nach nicht dringend genug gewarnt werden. Abgesehen von der Wirkung nach außen, haben wir doch wohl das Geld nicht so dick um so ohne weiteres 10 000—12 000 Mk. daran zu wagen. In der Beitragsfrage dürfte, wenn die Rechte der Mitglieder nicht geschmälert werden sollen, ein sehr viel anderes Resultat nicht heraus kommen.

Angesichts der jetzigen Lage wäre es wohl besser gewesen, man hätte, auch etwas abgeändert, den Vorstandsantrag angenommen. Damit wäre dann für immer die Bahn frei gemacht.

Hoffentlich sehen unsere Mitglieder auch so langsam ein, daß wir, wenn wir unserem ersten Ziel, Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen mehr Rechnung tragen wollen, dafür sorgen müssen, daß nicht alle unsere Mittel für Arbeitslosenunterstützung aufgebraucht werden. Wir brauchen nur um uns zu sehen, um festzustellen, daß es an Versuchen nicht fehlt, die Zeit der Krise zu einem Hauptschlag gegen die Arbeiterorganisationen zu benützen. Darum müssen wir alle treu zur Fahne stehen. Mag auch dieses oder jenes nicht so geworden sein, wie man es gewünscht hat! Trotzdem wollen wir zeigen, daß wir uns nicht zur Freude unserer Gegner entzweien, sondern treu und fest bei der großen Sache bleiben; denn Einheit macht stark!

Savinsky-Magdeburg.

Eine tiefe Erregung hat sich der Mitglieder bemächtigt und wohl keine Generalversammlung war imstande, einen so allgemeinen Unwillen auszulösen, als es einige Beschlüsse der letzten Generalversammlung zu Wege brachten. Dies veranlaßt auch mich, etwas näher auf diese einzugehen.

Die Erhöhung der Beiträge war nach dem ungünstigen Stand der Kasse voraus zu sehen und nicht zu umgehen. Dagegen ist die Herabsetzung der Verdienstgrenze ein Fehler und kann nur schädlich wirken für den Verband. War aber die Sanierung der Kasse so notwendig, dann mußte bei der Gehaltsfestsetzung der Beamten anders verfahren werden. Die Aufstellung einer Skala wird wohl von keinem Mitglied ernsthaft bekämpft werden, wohl aber die Art und Weise, wie es von der letzten Generalversammlung beliebt wurde. Die Generalversammlung von 1902 lehnte den Antrag des Vorstandes „zur nächsten Generalversammlung die Frage einer steigenden Gehaltskala auf die Tagesordnung zu setzen“ ab. Der Vorstand brachte den Antrag im Jahre 1905 dennoch ein und hat dadurch bewiesen, daß Generalversammlungs-Beschlüsse für ihn nicht bindend sind. Der Antrag des Vorstandes wurde abgelehnt und beschlossen, denselben der nächsten Generalversammlung befristend zu überweisen. Von rückwirkender Kraft, wie Althaldensleben anzunehmen scheint, keine Spur. Außerdem wurden die Gehälter der Beamten um 100 Mk. resp. 200 (Wollmann) erhöht und noch keine Generalversammlung ist ohne Gehaltserhöhung verlaufen. Die Generalversammlung von 1908 hatte das Recht, eine Skala festzusetzen, aber nicht mit rückwirkender Kraft, um dadurch den Beschluß von 1905 umzustößeln und der damals beschlossenen Gehaltsaufbesserung eine weitere hinzu zu fügen. Da sie es trotzdem tat, hat sie den Wert der Generalversammlungen im allgemeinen und den der letzten im besonderen in das rechte Licht gesetzt. Genosse Seelmann berechnet den einmaligen Mehraufwand auf 1200 Mk., in Wirklichkeit sind es aber 1800 Mk. Doch das nur nebenbei. Die Generalversammlung hat wohl aber auch das Unhaltbare dieses Beschlusses empfunden und in der Besorgnis, daß derselbe von den Mit-

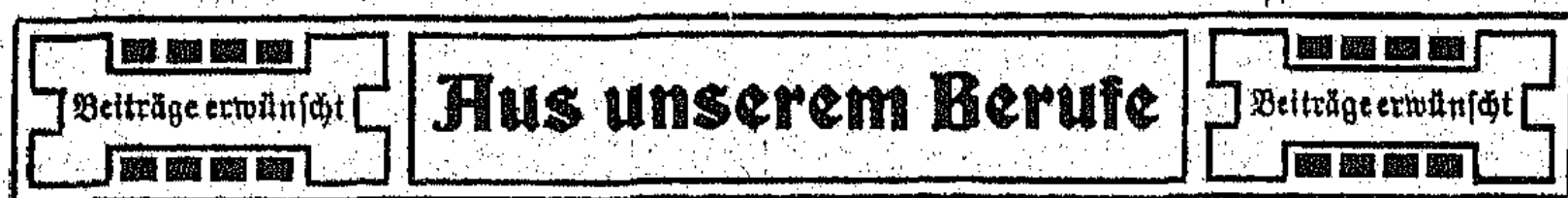
glieder hinweg gesagt werden könnte, dem Ganzen die Krone dadurch aufgesetzt, daß über ihre Beschlüsse keine Mitglieder-Abstimmung stattfinden darf. Man bedenke: Erst wirft man die Beschlüsse anderer Generalversammlungen über den Haufen, verleiht den eigenen Beschlüssen 6jährige Gültigkeit und hebt das letzte ureigenste Recht der Mitglieder, ihren Willen zum Ausdruck zu bringen, die Urabstimmung, auf. Die Generalversammlung hat nur noch eins vergessen: Sie hätte auch das Recht auf Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung beiseitigen sollen, dann wäre alles in Ordnung. Genosse Seelmann kann jetzt in den Zahlstellen spintisieren, aber agitieren kann er mit diesen Beschlüssen nicht, auch konnten die Mitglieder nicht wissen, daß die Generalversammlung solche gesunde und glückliche Geburten (um mit S. zu reden) zur Welt bringt, sonst würden sie diese Rückblickseier zuvor besichtigt haben. Waren aber diese Beschlüsse mit dieser so weitgehenden, schädigenden Wirkung notwendig? Nein! Diese müssen mit dem Denken und Fühlen der Mehrzahl der Mitglieder übereinstimmen, wenn sie nützlich wirken sollen, was leider bei diesen nicht zutrifft.

H. Hofmann-Rehau.

Erste Worte an die Kollegen!

Durch die fortgesetzte Kritik an der Generalversammlung in den letzten Ameisen veranlaßt, gestatte auch ich mir, den Raum der Ameise in Anspruch zu nehmen. Vor allem muß ich mein größtes Bedauern darüber zum Ausdruck bringen, daß man sehen muß, mit welchem blinden Eifer die einzelnen Zahlstellen ihr öffentliches Mißtrauensvotum kund geben. Das ist im Grunde höchst verwerflich und beschämend für aufgeklärte Kollegen. Statt die auflodernde Flamme der Erregung zu unterdrücken, schüren einzelne Zahlstellen noch das Feuer. So z. B. Farge, welche sich, meiner Ansicht nach, ein klägliches Zeugnis ausstellt. Es sind in dem Versammlungsbericht jener Zahlstelle Sätze enthalten, die tatsächlich einer weiteren Behandlung spotten. Offen gestanden, in manchen Artikeln geht es zuweilen schon ins Persönliche über. Kollegen, bedenk doch, daß die Delegierten, gewiß aber verschiedene von ihnen, anderen Sinnes vor der Generalversammlung gewesen sind. Nachdem sie aber die Notlage des Verbandes sahen, so mußten sie doch das Möglichste zu seiner Rettung tun. Konnte denn der Verband aufs Geratewohl dem Bankrott ausgeliefert werden? Ich bekenne selbst, daß die Beitragsklasse, für 18 Mk. 60 Pf. Beitrag zu zahlen, etwas hoch gegriffen ist und besonders in der jetzigen Krisis. Aber ich denke, wenn wir alle zusammen wirken, werden wir auch die Zeit bis zur nächsten Generalversammlung überwinden, wo vieles geändert werden kann. Noch eins Kollegen, möchte ich Euch raten, schließt Euch nicht dem Antrage Spandau an. Bedenkt die Kosten! Können wir für den Betrag nicht schon wieder dem Verbands Nützlichstes leisten? Auch finde ich den Ausdruck von der Zahlstelle Magdeburg nicht für kollegial, betreffs Versammlungsbeeinflussung seitens Wollmann. Möchten doch die Kollegen sich etwas bezähmen und der Rede Schwall ein Ziel setzen; denn wenn wir schon Uneinigkeit unter uns haben, so ist das doch der erste Ruin, das bedenke jeder Kollege und jede Zahlstelle. An den Verwaltungen liegt es in erster Linie, den Mitgliedern Mut und Ausdauer einzureden.

Drum möchte ich mich den Zahlstellen Grünstadt und Mannheim anschließen, sich vorläufig der Kritik zu enthalten und die jetzigen Beschlüsse der Generalversammlung hoch zu halten. Es sollte ein jeder stets fürs Ganze streben. Wer mag es nun noch auf sich nehmen, zur nächsten Generalversammlung als Delegierter zu gehen, wenn nach getaner Arbeit reichlich Kritik und Schimpf auf ihn fällt? Frage sich jeder selbst, ob er es tun würde. Auf diese Art und Weise erschweren wir uns gegenseitig das Weiterarbeiten. Josef Threin, Einzelmitglied.



Eigersburg. Die Firma C. G. & Arnoldi, Porzellan- und Steingutfabrik, kann am 15. August die Feier ihres 100 jährigen Bestehens begehen. Der Betrieb wurde 1906/1907 infolge der Sperre gegründet, die Napoleon über die englischen Waren, die nach dem europäischen Festlande eingeführt werden sollte, verhängte. Dadurch wurde der Grund zu mancher Industrie in Deutschland gelegt. Die Firma wechselte mehrere Male den Besitzer. Seit 1903 befindet sie sich in Pacht.

Gotha. Unter dem 7. August berichtete das Volksblatt: „Ein für die organisierte Arbeiterschaft sehr wichtiges Geständnis gab gestern vor dem Gewerbegericht der Porzellanfabrikant Herr

Simson von hier ab. Gegen ihn klagte der Porzellandreher F. aus H. . . . wegen NichtEinstellung auf Auszahlung eines Lohnes für 14 Tage in Höhe von 60 Mk. und 17 Mk. Reisevergütung. Die Sache lag so: F. hat bei der Firma Gebr. Simson von answärts aus um Arbeit angefragt und solche auch erhalten, wenn er über gute Zeugnisse betr. Führung und Leistung verfüge. In diesem zusagenden Antwortschreiben wurde aber auch die Frage gestellt, wann F. die Arbeit antreten könne. F. schrieb und gab Zusage auf den 4. August, da er im Besitze guter Zeugnisse war. Hier angekommen, legte er Herrn Simson drei Zeugnisse vor, jedoch das dritte von seiner letzten Arbeitsstelle in Schorndorf nicht. Hierbei muß gesagt werden, daß auch dies ein gutes war, es enthielt aber keine Bemerkung betreffs der Führung. Als F. dieses Zeugnis vorlegte, bemerkte Herr Simson, daß seine Führung dort eine solche gewesen sei, daß er ihn nicht einstellen könne. Hierauf erhob F. Klage. Herr Simson erklärte sich im Sühntermin bereit, 10 Mk. an den Kläger bezahlen zu wollen, welches Angebot aber abgelehnt wurde. In der gestern stattgefundenen Verhandlung, gab der Kläger bekannt, daß er deshalb nicht von Herrn Simson eingestellt worden sei, weil er bei Differenzen zwischen Arbeitgeber und Arbeitern in Schorndorf den Sprecher gemacht habe. Auf Grund schwarzer Listen würden derartige Arbeiter vom Arbeitgeberverband denunziert und brotlos gemacht. Das gab Herr Simson Schlag weg zu, erklärte sich aber nach weiteren Verhandlungen bereit, und auf Grund der guten Zeugnisse, die F. auch über seine gute Führung besaß, ihn einzustellen und ihn im Tagelohn für 3,60 Mk. arbeiten zu lassen. Von dem Vertreter des Klägers wurde das Gebaren der Unternehmer dem Gericht gegenüber in das richtige Licht gestellt und aufmerksam gemacht, daß dieses Arbeitsverhältnis doch kein dauerndes sein würde. So bewilligte dann der Beklagte eine Entschädigung für 9 Tage, pro Tag 3,60 Mk., zusammen 32,40 Mk., womit sich der Vertreter einverstanden erklärte.“ — Dem Eingeweihten bietet dieser Prozeß wenig neues. Bedeutsam an ihm ist vor allen Dingen das Zugeständnis des Fabrikanten, daß von ihm und seinesgleichen die Arbeiter deswegen verfolgt werden, weil sie von ihrem Koalitions- und Menschenrecht Gebrauch machten. Und bei Herrn Simson, dem „jovialen, patriarchalischen“ Arbeitgeber hat dieses Geständnis noch eine besonderen Reiz.

Königszeit. Für die nächste Abrechnung wird die Aktiengesellschaft Porzellanfabrik Königszeit den Aktionären eine Dividende von 9 Prozent vorschlagen. Im Vorjahre waren es 11 pSt. — Auch in Selb, wo dieselbe Gesellschaft die Fabrik der ehemaligen Firma Lorenz Gutschentreuther besitzt, sind die Dividendensätze auf 18 Prozent zurück gegangen, im Vorjahre betragen sie 20 Prozent. — Gegen die starken Verluste der Arbeiter gehalten, welche sich in Arbeitslosigkeit oder beschränktem Arbeiten zeigen, wollen diese kleinen Verminderungen der mühelos erlangten Gewinne der Aktionäre nicht viel besagen.

Tettau. In der Porzellanfabrik von Sonntag & Söhne wurden 14 Kollegen wegen Arbeitsmangel gekündigt; das übrige Personal arbeitet auch nur halbe Tage. — In vielen anderen Orten dürfte es nicht viel besser aussehen.

Schildermaler! Aus berliner Kollegentreisen schreibt man uns: Schon des Besteren ist in den Branchenversammlungen der berliner Schildermaler die Lehrlingsfrage angeschnitten worden, aber immer wieder blieb es bei bloßen Anregungen. Sehr mit Unrecht! Jetzt, wo die Zeit wieder heran rückt, in der so viele Eltern vor der Frage stehen: „Was soll unser Junge werden?“ wäre es mal wieder notwendig, diese Frage in den Vordergrund zu stellen. Nach außen hin sieht der Schildermalerberuf ja ganz glänzend aus, ja ein Teil der Kollegen befindet sich noch in ganz guten Verhältnissen. Aber bei dem anderen, größeren Teil macht sich — und namentlich während des wirtschaftlichen Niederganges — eine Misere breit, daß es notwendig ist, der Sache nachzugehen. Es ist dabei zu bedenken, daß die Schildermalerie ihre „goldenen“ Zeiten lange hinter sich hat. Moderne Ladenausbauten, Schaukästen, Glas- und auch Brillantbuchstaben nehmen dem eigentlichen Maler ein gut Teil der Arbeit weg. Zu diesem gesellt sich in Berlin eine Lehrlingszüchterei, die ganz erstaunlich ist. Hier muß eingegriffen werden, im Interesse der Kollegen sowohl, wie auch dem des ganzen Berufs. Dem Unternehmer ist es ja in der Hauptsache darum zu tun, mit billigen Arbeitskräften billige Schilder herzustellen. Enorme Preisunterbietungen sind an der Tagesordnung. Und deshalb kann und will er die minimalen Forderungen der Schildermaler nicht erfüllen. Namentlich der kleine Schilderfabrikant hält sich Lehrlinge und diese fallen nun als Lohn-drücker gewaltig in die Waagschale. Ist die Saison vorüber, so muß der Gehilfe wieder auf die Straße, die Arbeit wird zum

großen Teil von den Lehrlingen bewältigt. Soll es doch in Berlin Schilder, „fabrikanten“ geben, die 12 Lehrlinge beschäftigen. Sicher aber sind 5 bis 6 Lehrlinge neben 1 bis 2 Gehilfen in einer Werkstatt keine Seltenheit. Sollte da mal der Hebel angelegt werden, so müßte als erstes die vierjährige Lehrzeit fallen, um dem Unternehmer das Feld zur Ausbeutung zu beschränken und die Zahl der Lehrlinge zu verringern. Nur so können langsam gesündere Verhältnisse in unserem Beruf eintreten. Daß dies geschieht, hat vor allem die Sektion der Schildermaler einzuleiten und die Kollegen haben hier die Pflicht, sich aktiv daran zu beteiligen. Es gilt dabei in erster Linie, die Lehrlinge zu späteren Verbandsmitgliedern zu erziehen, die Säumigen heranzuholen, um ein Ganzes zu bilden gegen diese Seite der Arbeiterausbeutung. Öffentlich geben diese Zeiten Anlaß, vorerst eine rege Diskussion in den Sektionsversammlungen wachzurufen. Kollegen, erscheint in den Versammlungen, macht es Euch zur Ehrenpflicht, auch für unsere Lehrlinge zu sorgen, daß sie später Schulter an Schulter mit uns kämpfen für bessere Lebensbedingungen!“

Holland. Daß sich die gegenwärtige Krise in der Keramikindustrie auch in Holland stark bemerkbar macht, lassen einzelne Mitteilungen erkennen, welche das Fachblatt unserer organisierten holländischen Kollegen bringt. Darnach macht sich besonders in Maastricht die Ungunst der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage recht fühlbar. Es heißt, die keramische Industrie sei dort in einer elenden Lage. Die Arbeiter müssen ein, zwei und drei Tage in der Woche aussetzen. An eine Besserung sei vorderhand nicht zu denken.

Internationales

Italien. Die gewerkschaftlichen Zentralverbände Italiens halten vom 6. bis 9. September ihren 7. Kongreß in Modena ab. Auf der Tagesordnung stehen außer den üblichen Berichten u. a. folgende Punkte: Nationale und internationale Solidarität während der Streiks; das Verhältnis zwischen der Konföderation der Arbeit (Gewerkschaftsbund) und den politischen Parteien; die soziale Gesetzgebung (Kranken-, Invaliden-, Alters- und Unfallversicherung).

Vermischtes

Gewerbegerichtsbeisitzertag. Die Zentralkommission der als Gewerbegerichtsbeisitzer tätigen Arbeitnehmer gibt den als Delegierte zu dem Gewerbegerichtsbeisitzertag Kommenden bekannt, daß die auf zwei Tage anberaumte Konferenz Dienstag, den 25. August, vormittags 9 Uhr, im Gewerkschaftshaus zum Goldenen Löwen in Jena, Johannesplatz 14, eröffnet wird. In demselben Lokal wird Montag, den 24. August, abends von 8 Uhr an, eine zwanglose Zusammenkunft der Delegierten stattfinden. Das Empfangslokal befindet sich ebenfalls im Gewerkschaftshaus, wo das Lokalkomitee von Sonntag mittag, den 23. August, an tagen wird, so daß etwaige Auskünfte daselbst jederzeit eingeholt werden können. Von Sonntag, den 23. August, vormittags an, werden am Bahnhof Führer, erkennbar an rot-weißen Schleifen, die Teilnehmer nach dem Logis oder nach dem Empfangslokal geleiten. Die Meldungen um Beschaffung von Logis und die damit verbundenen Wünsche sind nur an Herrn Hugo Segel in Jena, Mittelstraße Nr. 5, bis spätestens den 16. August 1908 zu richten. Die Namen der gewählten Delegierten sowie deren Adressen mit Angabe, ob die Beschickung von der Gemeinde oder dem Kartell bezw. mit einer Beihilfe von letzterem erfolgt, und womöglich, welche Mittel den Beisitzern von der einen oder der andern Seite bewilligt werden, sind nur an Richard Holz in Dresden, am See 33 zu melden.

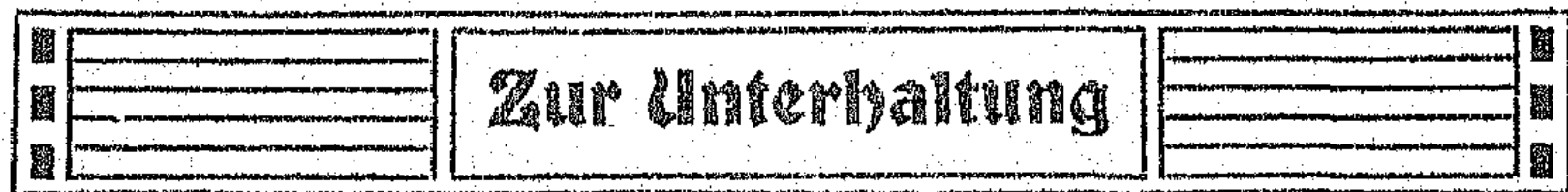
Aus dem französischen Gewerkschaftsleben. Seit einem Jahrzehnt hatte man sich wieder in der französischen Arbeiterbewegung daran gewöhnt, vom Staat und von den Gemeinden unterstützt zu werden. Die Gemeinden stellten, oder stellten noch hauptsächlich die nötigen Versammlungs- und Bureauräumlichkeiten, „Arbeitsbörsen“, zur Verfügung. Die Parteiorganisationen selbst profitieren davon allerdings nichts. — Es muß hier eingeschaltet werden, daß in den französischen Versammlungen nicht getrunken wird, so daß eine entsprechende Miete für die Abhaltung von Versammlungen gezahlt werden muß. — Da die Parteiorganisationen durchaus jedoch numerisch sehr schwach waren, so genügten

— und genügen leider vielfach noch — kleine Bureaus zur Abhaltung der Versammlungen, deren Miete entweder von den Abgeordneten, oder gemeinsam mit gleichgesinnten Brudervereinen, vornehmlich Genossenschaften, aufgebracht wird. Dort wo die Genossenschaften, die in Frankreich einen offen sozialistischen Charakter tragen, stark genug sind, errichteten sie Versammlungsräume, die sie der Partei und den Gewerkschaften zur Verfügung stellten. Vielfach werden auch die Räume der „Volksuniversitäten“, eine Art Volksbildungsvereine, benutzt. Seit etwa zwei Jahren hat sich darin jedoch viel geändert. Die Einigung der Partei, ihre Loslösung von der Blockpolitik, die Achtstundebewegung vom 1. Mai 1906 und nicht zuletzt die Parlamentswahlen von 1906, die den Radikalen die sichere Mehrheit im Parlament verschafften, auch ohne sozialistische Unterstützung, haben die Scheidung zwischen Bourgeoisie und organisiertem Proletariat verschärft und die bürgerlichen Parteien und die Regierung zu gemeinsamem reaktionärem Handeln zusammen geschweift. Zunächst suchte man der Arbeiterbewegung mit allerhand kleinlichen Schikanen beizukommen. Man entzog den Gewerkschaften die Subventionen oder stellte vielfach Bedingungen, die diese im Interesse ihrer Aktionsfreiheit nicht erfüllen konnten. So sahen sich die Gewerkschaften plötzlich vor die Aufgabe gestellt, Gewerkschaftshäuser zu bauen, was in anbetracht der Schwäche der Organisationen, der Niedrigkeit der Beiträge und des schon erwähnten Umstandes, daß in den Versammlungen nicht getrunken wird, also keine Einnahmen entstehen, ungemein schwer zu erfüllen ist. Die Frage des eigenen Heims wird gegenwärtig in der Arbeiterbewegung von ganz Frankreich aufs eifrigste erwogen. In Paris ist diese Frage besonders dringend geworden, vor allem für die Partei. Die Konföderation (General-Kommission), und mit ihr eine Reihe Gewerkschaftszentralen, haben sich notdürftig durch Ankauf eines alten, leer stehenden Fabrikgebäudes, das entsprechend umgebaut wurde, geholfen. Die Parteizentrale, die „Humanität“, das pariser Parteiblatt, die Großeinkaufsgesellschaft der Genossenschaften, die pariser Parteiorganisation usw. müssen sich jedoch mit den schlechten und teuren Mieträumen helfen. Um die Erbauung eines Volkshauses in Paris, ähnlich den der Volkshäuser von Brüssel und Gent, ins Rollen zu bringen, hatte die „Humanität“ aus Anlaß des Nationalfestes einen Ausflug nach den beiden belgischen Städten veranstaltet, an dem über 800 Personen teilnahmen. Nunmehr hat sich auch ein Komitee zur Erbauung eines Volkshauses gebildet, dem außer den oben erwähnten Körperschaften noch der Deutsche sozialdemokratische Leseklub und die Zentralstellen der sozialistischen Genossenschaften angehören. Es soll zunächst ein geeignetes Haus gemietet werden und dann an den Ankauf eines Grundstücks zur Erbauung eines pariser Volkshauses gegangen werden. Daß dies in der alten Revolutionsstadt jetzt erst geschieht, zeigt deutlich die verspätete Entwicklung der Arbeiterorganisationen; das es aber jetzt geschieht, zeigt ebenso deutlich, daß hierin nunmehr eine große Wendung zum Besseren eingetreten ist. —

Deutsche Konsumvereine. Einen sehr umfangreichen Bericht hat der Zentralverband der deutschen Konsumvereine auch für das Jahr 1907 heraus gegeben. Er ist wieder ein Dokument für das erfreuliche Gedeihen der Konsumvereine, wie auch des Zentralverbandes selbst. Aus dem mit Dienenfleiß zusammengetragenen Zahlenmaterial heben wir einiges hervor, das unsere Leser interessieren dürfte. In Deutschland sind etwa 2150 Konsumvereine mit zirka 1 250 000 Mitgliedern vorhanden. Davon hatten sich Ende 1907 959 (879 im Jahre 1906) Vereine mit 879 221 (635 363) Mitgliedern dem Zentralverband angeschlossen. Sie erzielten einen Gesamtumsatz von 238 Millionen Mark, wozu noch der Umsatz von 25 anderen Genossenschaften und der der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine zu rechnen sind, was einen Umsatz von 303 3/4 Millionen Mark ergibt. An diesem Ergebnis sind die sächsischen Vereine hervorragend beteiligt. 161 Vereine mit 234 907 Mitgliedern gehören dem Verband an, sie erzielten einen Umsatz von 68 Millionen Mark, das ist fast ein Drittel des Gesamtumsatzes. Vom Gesamtumsatz stammten Waren im Werte von 27 Millionen aus der Eigenproduktion, in Sachsen 8 1/2 Millionen Mark. Die einzelnen Vereine hatten im Durchschnitt 936 Mitglieder und erzielten 253 683 Mk. Umsatz. Auch hier stellten sich die Verhältnisse der sächsischen Vereine bedeutend günstiger, sie hatten bei einem durchschnittlichen Mitgliederbestand von 1345 einen Durchschnittsumsatz von 497 852 Mk. Das einzelne Mitglied erzielte im Reiche 271 Mk., in Sachsen 279,40 Mk. Umsatz. Die Vereine erreichten einen Bruttogewinn von 42,9 Millionen Mark (in Sachsen 14,4 Millionen Mark), einen Reingewinn von 20,3 Millionen Mark (7,4 Millionen in Sachsen), wovon 18 Millionen Mark als Dividende verteilt wurden (6,8 Millionen Mark in

Sachsen). Auch die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine entwickelt sich immer mehr. Sie setzte 1907 für 56,8 Millionen Mark Waren um (46,5 Millionen 1906). Um den höheren Anforderungen zu genügen, wird sie gezwungen sein, ihr Kapital, das jetzt 1 Million Mark beträgt, zu erhöhen. Eine Anzahl Produktivgenossenschaften hat sich dem Zentralverband angeschlossen, die auch gute Erfolge erzielten, und ihren Absatz namentlich in Konsumvereinen finden. Der Zentralverband selbst hat seine Einrichtungen bedeutend verbessert. Neben den Verlag ist eine eigene Buchdruckerei in moderner Ausstattung getreten. Das Frauengenossenschaftsblatt wurde durch das Konsumgenossenschaftliche Volksblatt abgelöst. Der Verband beabsichtigt, noch eine juristische Abteilung zu schaffen, während eine solche für Versicherungswesen schon in der Entwicklung begriffen ist. Ein allgemeiner Tarifvertrag wurde mit dem Verbands der Bäcker abgeschlossen, während ein solcher mit dem Verbands der Lagerhalter und dem der Handlungsgehilfen nicht zustande kommen konnte.

Polnische Berufsorganisation. Ein schlesisches Blatt berichtet: „Eine große polnische Berufsorganisation wird für den 1. Januar 1909 geplant. Die bestehenden drei polnischen Verbände, nämlich der polnische Berufsverband in Posen, die polnische Berufsvereinigung in Bochum und der Verband der gegenseitigen Hilfe in Beuthen, O.-S., sollen vereinigt werden. Die Organisation soll einen Vorstand, eine Klasse und ein Verbandsorgan erhalten. Die Polen erhoffen davon nicht nur für den Arbeiter, sondern auch für die polnische Sache im allgemeinen große Vorteile. — Bisher galten diese drei Verbände nicht gerade für Organisationen, die für die Arbeiterschaft von besonderem Interesse waren. Ebenso wie es verfehlt ist, die Arbeiter wegen ihrer religiösen Anschauungen zu trennen, ebenso verkehrt ist es, die Nationalität trennend wirken zu lassen.“



Das Unglück.

Es war Winter. Seit ein paar Tagen schneite es ohne Unterlaß. Im Fabrikhof, der rings von Gebäuden umschlossen war, häufte sich der Schnee fußhoch an, während der Sturm Lavinen von den Dächern blies und der Qualm der Gießerei wie ein gespenstischer Schwaden aus einer Ecke in die andere stob.

In den Werkstätten wurde Tag und Nacht gearbeitet. Jeden Morgen kamen aus der Gießerei die baumlangen, noch rauchenden Walzenkolosse und wurden von zehn und zwanzig keuchenden Arbeitern nach der Hofwage und nach der Dreherei gezogen. Mit gebeugten Rücken schienen sie ein Ungetüm durch den Schnee zu schleppen, das einem erschlagenen, von Blut dampfenden Lindwurm glich. Wie sich da die Muskeln streckten, die Beine gegen den Fußboden stemmten und wie aus einem Munde ein kurzes „holla hopp“ erklang, indes der Gießereimeister mit einem Schürbaum nachhelfend in die kleinen, breiten Räder des Eisenkarrens fuhr. Das hatte etwas Ergreifendes. Nur einer betrachtete den Vorgang mit dummem Lächeln, der behäbige Portier, der breitbeinig unter dem Torweg stand und die Fäuste in den Hosentaschen vergrub. — Als ich heute die Gießerei betrat, sah ich um die beiden Kupolöfen herum einen Haufen Arbeiter stehen. Aus der anstoßenden Trockenkammer wurde eine mannshohe Kranpfanne heraus gezogen, eine kleinere befand sich bereits in der Nähe der Öfen, in die ein Schmelzer mit einer qualmenden Handlampe leuchtete, um die mit Graphit überstrichene Lehmenschicht nachzusehen. Ueber einem Kof, auf dem Koks- und Holzkohlenstücke glühten, wurden noch Walzenschalen erwärmt, indessen sämtliche Formerlehrlinge die Handgießstellen ausschmierten, die an der Wand aufgestellt waren.

Die Eisenschale für eine besonders große Walze hatte der Kran bereits zusammen gesetzt. Es war für derartige Walzengüsse eine tiefe, ausgemauerte Grube vorhanden, in die mit Leitern bequem hinab gestiegen werden konnte. Der Gießereingenieur und der Meister standen davor und plauderten in aller Ruhe. „Ich besürchte nichts“, hörte ich den Ingenieur sagen, „wenn wir mit beiden Pfannen gießen. Mit einem Sumpf ist's eine ver-teufelte Sache.“

Er stopfte seine kurze Pfeife und schlenderte dann, die Hände in den Rocktaschen, gemächlich nach der Fahrbahn, wo die zerschlagenen Roheisenbarrren auf niedrige Karren geladen und mit einer Kettenrolle auf den Schmelzboden gezogen wurden.

Kurz nach zwei Uhr fing das Gebläse an zu rumoren, während es sonst erst um vier Uhr in Tätigkeit gesetzt wurde. Der Sturm trieb den Schnee noch immer in großen Flocken.

In der Gießerei war es still geworden. Auf den Formkasten und Eisenschalen hockten die ermüdeten Arbeiter breitbeinig, und zusammen gesunken, kauten an ihrem Besperimbis und schluckten aus den dünnen Steinkrügen ein dünnes Bier in kurzen, hastigen Zügen.

Aus den Kupolöfen flog ein dichter Funkenregen. Das Gebläse fauchte wütend in den Kof und in die Hobelspäne, mit denen der Untergrund zuerst gefüllt wird. Wie das Schnurren verliebter Katzen klingt dieses Anblasen und bevor die Ausflußöffnung mit Lehm geschlossen wird und die eigentliche Beschüttung der Öfen beginnt. Ein dumpfes Brausen und Poltern verkündet dann den Kampf von Feuer und Eisen, bis der Gießereimeister ein Glockenzeichen gibt, der Ausfluß wieder geöffnet wird und das weiße Eisen zischend und sprühend in die bereit stehenden Pfannen fließt. — Die meisten Former standen noch müßig umher und plauderten oder rauchten, wobei sie die erstarrten Hände an den Koföfen erwärmten. Doch bald erschien der Fabrikbesitzer mit dem Ingenieur, um sich von dem Fortgang der Arbeiten zu überzeugen. Er trat an die große Kranpfanne, die bereits dreiviertel mit geschmolzenem Eisen gefüllt war. Auf der Oberfläche glühten Holzkohlen, damit das Erz nicht vorzeitig matt wurde. Dann stellte sich der Fabrikherr auf die Fußspitzen, legte die Hand vor die Augen und schaute in die gelblich brodelnde Blut.

Der kleine Mann sprach seine Befriedigung aus, trat von den Pfannen zurück und rief den Gießereimeister zu sich. Nach etwa zehn Minuten ertönte ein schrilles Glockenzeichen und die gebieterische Stimme des Ingenieurs drang scharf an mein Ohr. Ein Hasten und Laufen entstand, die Ketten der Drehkräne rasselten über die Laufräder . . . die Zeit zum Gießen war gekommen.

Die riesigen Haken der Kranketten senkten sich langsam, bis sie die Bügel der Pfannen erfaßten, die so weit hoch gewunden wurden, daß sie nach der Eingußöffnung der Walze gezogen werden konnten.

„Salt!“ schrie der Fabrikbesitzer. „Gießt zuerst eine kleine Walze.“

Er wollte vorsichtig sein und den Fluß des Eisens beobachten. Der Guß ging leicht von statten, Er lächelte wohlgenut und befahl dem Meister: „Gib den Leuten zu trinken, aber rasch, wir haben keine Minute zu verlieren!“

Es lag ihm daran, die Energie der Former anzuspannen, denn die Hitze, der Rauch und Staub in der Nähe der Schmelzöfen wurden unerträglich.

Ein paar Lehrlinge schleppten mit Flaschen gefüllte Körbe herbei und setzten sie vor dem Fabrikherrn nieder.

„Heran, Leute, und trinkt“, rief er. „Jeder eine Flasche, von den Lehrlingen jeder eine halbe.“

Im Handumdrehen waren die Flaschen verteilt, mit langen Zügen wurden sie bis auf den Schaumrest geleert. Nur unter den Lehrlingen entstand ein Gezänk. Sie stießen sich und rissen einander die Flaschen vom Munde, bis der Meister zornig zwischen sie fuhr.

Von neuem kommandierte der Ingenieur: „Achtung, an die Kräne . . . an die Pfannen!“

Langsam wurden die Pfannen nach der Eingußöffnung der großen Walze bewegt und von vier Leuten die Holzkohle und Schlacke abgezogen. Wie zwei grauenvolle, gefräßige Augen leuchtete das brodelnde Eisen aus den schwarzen Behältern, bis sich diese nach der Eingußöffnung senkten und überflossen. Zischend und gurgelnd ergossen sich die beiden glutgelben Ströme in die Form. Eine ungeheure Dunstwolke stieg auf und hüllte den mit fieberhafter Anstrengung arbeitenden Menschenknäuel in einen rötlichen Nebel, in dem alles zu einer unförmlichen Masse verschwamm.

Schier betäubt von dem aufregenden Schauspiel lehnte ich in einer Ecke der Meisterstube, da . . . war es mir, als ob der gurgelnde Ton plötzlich aufhörte. Gleichzeitig entstand ein dumpfes Geräusch, dann folgte eine Explosion, von der der Boden erzitterte. Ich fuhr erschrocken auf und stürzte vorwärts. Im nächsten Augenblick sah ich aus der Erde gleich einem Vulkan ausbruch eine glutrote Säule, von einem Funkenregen begleitet, hervor brechen, die mit einem donnerartigen Knall bis zum Dache auffuhr, prasselnd das Sparrenwerk durchschlug und das Gebälk in Flammen setzte.

Und ein wahrstimmiger Schrei, ein grausiges Brüllen drang aus den Kehlen der Arbeiter, die verzweifelte Versuche machten, sich zu retten. Doch nur umso furchtbarer wurde das wüste Durcheinander. Ich gewahrte, wie die Kranpfannen schwankten, umstürzten und sich brausend entleerten, ein Flammenmeer bildend, das Menschen und Geräte verschlang.

Ich lief durch die Kernmacherei auf den Hof. Der ganze Dachstuhl stand bereits in Flammen. Aus den Werkstätten strömten Scharen von Arbeitern herbei und füllten den Hof, bleich und starr, schreiend und kopflos.

Erst als der Fabrikbesitzer ihnen zuschrie: „Kettet eure Kameraden, laßt brennen, was brennt!“ wich das Entsetzen von ihnen.

Im Nu waren zwanzig Fäuste mit schweren Hämmern bewaffnet, die in das große Gießereitor Bresche schlugen und ebensoviel Fäuste hoben die Türen aus den Angeln, um einen breiten Eingang zu erhalten. Dann entstand ein Gedränge, alle zugleich wollten bei dem Rettungswerk beteiligt sein. Ich wurde mit fortgerissen und mitten in die Gießerei gestoßen. Der dampfenden Erde entströmte ein glühender Brodem. Ich hatte Mühe, die Augen aufzuhalten, so biß der zusammen geballte gelbe Qualm, der keinen Ausgang fand, in die Augen und ein verpesteter Geruch, den ich mir zuerst nicht erklären konnte, raubte mir fast die Sinne. Aber dann wußte ich, woher er kam, es war der Geruch von schmorendem und verkohltem Fleisch. Ich stolperte über einen Menschen und beugte mich zu ihm nieder. Der klaffende Mund, das gebrochene Auge und der blutige Hinterkopf, von dem die Haare abgeseigt waren, ließen mich laut aufschreien. Ich befühlte und schüttelte ihn, da entdeckte ich, daß auch die Brust verbrannt war und daß das glühende Eisen sich in den Körper eingefressen hatte bis auf die Knochen.

Ein graubärtiger Alter, der mit den Händen in der Luft umher tastete, stieß mich an. Schreckliche Laute drangen aus seiner Kehle: „Meine Augen, meine Augen . . .“

Ich hielt ihn am Arm fest und wollte ihn ins Freie führen. Doch er gebärdete sich wie ein Wahnsinniger. Mit marktschütternder Stimme schrie er nach seinen Augen, er konnte die Nacht nicht fassen, die ihn plötzlich umgab und winselte und heulte, daß man ihn tot schlagen solle.

Eine Stimme vernahm ich neben mir, so voller Schmerz, so fassungslos: „Vater . . . Vater!“

Der Alte griff schluchzend nach dem Kopfe und seine Knie brachen fast zusammen. Dann breitete er die Arme aus und drückte einen Knaben an sich, ein blondes, liebes Kind, das mir immer unter den Lehrlingen der Fabrik durch seine feinen Züge aufgefallen war.

Der Alte hielt den Jungen von sich. „Siehst du denn die ausgebrannten Augen . . . Blind bin ich . . . nichts erkenne ich mehr . . . oh du grundgütiger Gott!“

„Vater . . . Vater!“ rief der Junge wieder und seine Stimme wurde von Tränen erstickt.

Des Grauensvollen, dessen ich ansichtig wurde, war kein Ende. Da schrie einer mit halb verbrannten Beinen jämmerlich nach einem Trunk und ein anderer war vor Schmerzen in ein Wasserfaß gesprungen.

Auf dem Hofe und Magazinen regten sich zahlreiche Hände um die Verwundeten und Toten zu bergen. Weiber und Kinder drängten mit verstörten Gesichtern zum Tore herein. Unaufhörlich vernahm man vom Kirchturm im Orte das Stürmen der Glocken.

Das Schneetreiben hatte nachgelassen. Eine klare Winternacht zog herauf, die den Löscharbeiten günstig war.

Ich fühlte mit Beschämung, daß ich zu dem Rettungswerk noch nichts beigetragen hatte, wo jeder den Unglücklichen zu Hilfe eilte. Als der alte Derlein, ein weißbärtiger Schlosser, an mir vorüber ging, der einen Feldzug als Heilgehilfe mitgemacht hatte, und verunglückten Arbeitern den ersten Notverband anlegte, hielt ich ihn am Armel fest. Er trug eine emaillierte Blechschüssel, eine Flasche mit Wundspiritus und Verbandszeug unter dem Arm.

„Kann ich Ihnen nicht helfen?“ Er schaute mich groß an, dann lächelte er ein wenig und brummte in seinen langen Bart: „Gut, kommen Sie! . . .“

■ ■ ■ Versammlungs-Berichte etc. ■ ■ ■

1. **Annaburg.** Unsere Zahlstelle vom 18. Juli war wie immer sehr schwach besucht. Die Genossen sind doch schon wiederholt darauf hingewiesen worden, in anbetracht der jetzigen schlechten Zeit sich mehr der Organisation zu widmen. Sogar Genossen, welche Anträge zu der Versammlung stellten, hatten es nicht für nötig gehalten, zu erscheinen. Vielleicht glauben die Genossen, daß ihre Interessen in andern Lokalen besser vertreten werden. Die Tagesordnung wies fünf Punkte auf. Die ersten zwei Punkte wurden in üblicher Weise erledigt. Punkt 3. Präsenzliste ergab die Anwesenheit von 27 Kollegen. Der Antrag eines Genossen, betreffs Berichterstattung vom hamburger Gewerkschafts-Kongress in einer öffentlichen Versammlung, wurde angenommen. Unter verschiedenen entspann sich wiederum eine längere Debatte über die Beschlüsse der letzten Generalversammlung und wurde die Verwaltung

beauftragt, sich mit anderen Zahlstellen in Verbindung zu setzen um eine außerordentliche Generalversammlung zu Stande zu bringen, welche die für uns nachteiligen Beschlüsse korrigieren soll. Außerdem wurden noch verschiedene Angelegenheiten erledigt. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen mit einer Mahnung an die Genossen, die Versammlungen besser zu besuchen.

st. **Düsseldorf.** Die am 25. Juli stattgehabte Mitglieder-Versammlung war mit den Beschlüssen der diesjährigen Generalversammlung durchaus nicht einverstanden. Insbesondere damit nicht, daß den Mitgliedern durch Beschluß betreffs Mitgliederabstimmung über Beschlüsse der Generalversammlung, das Wort abgechnitten ist. Daß in Zukunft nur 20 Zahlstellen das Recht haben sollen, eine Mitgliederabstimmung zu beantragen, wird wohl jede Mitgliederabstimmung unmöglich machen. Die meisten Anträge forderten mehr Rechte der Mitglieder und Zahlstellenverwaltungen und was ist das Resultat? Mehr Pflichten! Daß mit 18 M. Wochenverdienst schon 60 Pf. Beitrag gezahlt werden müssen, wird manchem Verheirateten unmöglich werden, aufzutreiben zu können. Dazu kommt in einem Atemzuge Gehaltsaufbesserung der Beamten. Auf einer Seite nimmt man es und auf der andern Seite achts wieder weg. Ferner, daß Gauleiter nach Bedürfnis vom Vorstand ange stellt werden sollen. Es wird wohl sehr schwer fallen, daß dem Vorstand die Bedürftigkeit einleuchten soll. Es lief zum Schluß folgende Resolution ein: „Die am Sonnabend, den 25. Juli, tagende Versammlung protestiert mit Entrüstung gegen verschiedene Beschlüsse der Generalversammlung. 1. Daß den Mitgliedern das Recht genommen ist, gegen Beschlüsse der Generalversammlung eine Mitgliederabstimmung zu beantragen. 2. Daß mit 18 M. Wochenverdienst schon der höchste Klassenbeitrag gezahlt werden muß. 3. Die Beamtengehälter in der vorgeschriebenen Weise und zur Zeit der Krise zu erhöhen. 4. wird bebauert, daß in der Verschmelzungsfrage ein greifbares Resultat noch nicht erzielt ist.“

e. **Eilenberg.** Die letzte Zahlstellenversammlung beschäftigte sich unter anderem mit der Zuschrift der Zahlstelle Spandau, betreffs einer außerordentlichen Generalversammlung. Das kleinliche, die Verbandsinteressen schädigende Verhalten verschiedener Zahlstellen und deren wüste, zum Teil persönliche Heereien wurden auf das Entschiedenste verurteilt. Über den Antrag der Zahlstelle Spandau wurde zur Tagesordnung übergegangen. Unverständlich ist uns der Genosse Ahmus, der als Delegierter mit in der Kommission zur Feststellung der Beitragsätze war und jetzt den Antrag der Zahlstelle Spandau mit seinem Namen deckt.

b. **Farge.** Eine am 25. Juli tagende, gut besuchte außerordentliche Zahlstellenversammlung, welche sich in der Hauptsache mit dem Antrage Spandau: „Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung“ beschäftigte, faßte nach kurzer Debatte, in der die unglücklichen Beschlüsse der letzten Generalversammlung noch einmal klar geleutet, und nur für den Antrag gesprochen wurde, einstimmig den Beschluß, dem Antrage Spandau beizutreten.

Pforzheim. Die letzte Zahlstellenversammlung beschäftigte sich neben andern mit dem Antrag der Zahlstelle Spandau, der eine außerordentliche Generalversammlung verlangt. Die Diskussion wurde von einigen einleitenden Ausführungen des Vorsitzenden begonnen, in denen darauf hingewiesen wurde, daß wir nun leider durch das törichte und ohne Beispiel dastehende Vorgehen einzelner Zahlstellen neben der Finanzkrise auch noch eine nicht weniger schwere Krise ideeller Natur im Verband durchzumachen haben. Die Leute, welche hinter diesen so schwer entlasteten Zahlstellen stehen, vergessen völlig, daß sie mit ihrem höchst eigenartigen Gebaren dem Verband einen unabsehbaren Schaden zufügen. Sie liefern den Gegnern Waffen, die wir in den bevorstehenden Kämpfen und bei der Agitation bald genug zu fühlen bekommen werden. Gegen den Antrag Spandau, der von dem Delegierten Ahmus veranlaßt sein dürfte und durchaus unzulässig ist, mußte energischer und nachhaltiger Protest eingelegt werden. Alle Redner waren sich darin einig, daß unter allen Umständen die Beschlüsse der Generalversammlung hoch zu halten seien. Von einer Extra-Generalversammlung könne jetzt keine Rede sein. Das erschreckend niedere Niveau, auf dem sich die meisten Diskussionen über die Generalversammlung und den Vorstand bewegen, weise einen solchen Tiefstand gewerkschaftlicher Schulung in unserer Organisation auf, daß man an der Zukunft derselben verzweifeln könne. Solchem Treiben, wie es jetzt anhebe, müsse rückhaltlos Einhalt getan werden. Es wird als selbstverständlich erklärt, daß die Redaktion der „Ameise“ nicht nur berechtigt sondern geradezu verpflichtet sei, Einsendungen die Aufnahme zu verweigern, welche wie die in den letzten Nummern der Ameise, von Verleumdungen und Beschimpfungen der Verbandsleitung und der Generalversammlung förmlich strözen. — Von einem Redner wurde ausgeführt, es dränge sich einem förmlich der Gedanke auf, als ob der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie hinter dieser Hege stehe. Es wäre ja absurd, einen solchen Gedanken aus zu denken, man habe ähnliches in andern Fällen aber schon erlebt. Die Versammlung faßte schließlich einstimmig den Beschluß, den Antrag auf Abhaltung einer außerordentlichen Generalversammlung abzulehnen und zugleich einen geharnischten Protest auszusprechen gegen das verbandsschädigende Treiben, das von Spandau und andern Orten ausgeht. Die Zahlstelle Pforzheim hofft, daß sich diesem Protest alle Zahlstellen anschließen werden, in welchen die Kollegen den ehrlichen Willen haben, die Organisation nicht zu Grunde gehen zu lassen.

v. **Stadtlengsfeld.** In der am 1. August stattgefundenen mäßig besuchten Versammlung befaßte man sich mit dem Rundschreiben der Zahlstelle Spandau bezüglich Antrag zu einer außerordentlichen Generalversammlung. Nach längerer Debatte wurde durch eine eingebrachte Resolution einstimmig erklärt: „Diesen Antrag als voreilig zu betrachten nachdem den Mitgliedern noch kein vollständiger Einblick von den Verhandlungen unserer höchsten Instanz zur Verfügung steht. Das Protokoll der letzten Generalversammlung erte richtig und eifrig durch zu lesen und die gefaßten Beschlüsse zu respektieren, dient mehr zur gesunden weiteren Entwicklung als jetzt schon wieder anlässlich des Spandauer Antrages mit neuen größeren Ausgaben rechnen zu müssen.“ — Im weiteren wird ein Herbstvergnügen sämtlicher Gewerkschaften am Orte auf Sonntag, den 20. September, beschlossen. Die Vorarbeiten übernimmt eine dazu gewählte Kommission.

1. Uohenstrass. In der am 25. Juli abgehaltenen Zahlstellenversammlung, die sehr gut besucht war, beschäftigte man sich unter anderem auch mit den Beschlüssen der Generalversammlung. Die Kollegen konnten sich nicht mit allen Beschlüssen einverstanden fühlen und wurde beantragt, sich der Zahlstelle Spandau vom 4. Juli anzuschließen. Die Abstimmung hierzu ergab von 58 Anwesenden Mitgliedern 39 dafür 6 enthielten sich der Abstimmung, die übrigen 8 waren dagegen.

Adressen-Änderungen

Berlin. Kv. Carl Chau, Ml., Rixdorf, Friedelstr. 28. — Kv. Heinrich Spiger, Ml., Rixdorf Panierstr. 60 IV.
Leipzig. Kv. Max Pannack, Ml., Neu-Mockau, Brunertstr. 7.
Mannheim. Kv. Georg Kiebel, Schleifer, Käferthal, Kurze Mannheimer Str. 39. — Karl Reithmeier, Schmelter, Käferthal, Neußere Querstr. 10.
Pöbneck. In dem Adressen-Nachtrag muß es statt Lindau, Lindae heißen.

Versammlungs-Anzeigen

Althaldensleben. Sonnabend, 15. August, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei W. Peters. Vortrag des Genossen Fr. Savinsky-Wagdeburg.
Amberg. Freitag, 14. August 8 Uhr auf der Alm.
Annaburg. Sonnabend, 15. August, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, in Beck's Gesellschaftshaus.
Berlin. Sonnabend, 15. August, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, **Zahlstellenversammlung** im Gewerkschaftshaus Engelufer 15. — Montag, 17. August, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, **Keramische Branche** bei Wollschläger Adalbertstr. 21. **Vortrag.** 22. August 8 $\frac{1}{2}$ Uhr. **Kunstgewerbe-Branche** Sitzung bei Wollschläger. **Vortrag.**
Berlin-Moabit. Montag, 17. August, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, Buttlichstr. 10.
Dresden. Sonnabend, 22. August, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im „Volkshaus“ kleiner Saal. Tagesordnung: Punkt 1: Die vereinigte Lohnzahlungssysteme, unter besonderer Berücksichtigung der Minimal-löhne. Referent Arbeitersekretär Genosse Menke. 2. Allgemeines.
Frankfurt a. M. Sonnabend, 15. August, bei G. Gittfried, Sachsenhausen, Große Rittergasse.
Gehren. Sonnabend, 15. August, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Schwarzbürger Hof Jesuborn.
Gera. Sonntag, 16. August, 8 Uhr, bei Reßler. Besprechung des Rundschreibens der Zahlstelle Spandau.
Gotha. Sonnabend, 15. August, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Volkshaus zum Mohren.
Gräfenhain. Sonnabend, 22. August 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Schießhaus.
Hüttengrund. Sonnabend, 15. August, 8 Uhr bei August Liebermann.
Ilmenau. Sonnabend, 15. August, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, in der „Rosenau“. Vortrag über die Einrichtungen anderer Organisationen.
Langenberg. Sonnabend, 15. August, nach Fabrikshluß im „Kaiserhof“.
Leipzig. Sonnabend, 22. August, im Volkshaus. 1. Vortrag: Die bestehende Krise, ihre Ursachen und Wirkung. 2. Diskussion über die Zuschrift der Zahlstelle Spandau.
Neustadt. Sonnabend, 5. September im Gasthof zur goldenen Traube.
Nürnberg. Sonnabend, 22. August, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus Neue Gasse 18. Bibliothekbücher abgeben.
Pöbneck. Montag, 17. August, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
Spechtsbrunn. Sonnabend, 15. August, 9 Uhr, in der August Gähnel'schen Wirtschaft.
Teltow. Sonnabend, 15. August, 7 Uhr, bei Rupsch.
Tettau. Sonntag, 23. August.
Wittenberg. Sonnabend, 15. August, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Anzeigen

Bekanntmachung. Der Maler Willy Damerius wird hiermit aufgefordert, seine Adresse an das Verbandsbureau einzusenden. Kollegen, denen der Aufenthalt des Gesuchten bekannt ist, werden um diesbezügliche Mitteilung gebeten.
 Das Verbandsbureau.

Hilf! Unser Mitglied 7268 Selmar Bergmann, Dreher, ist seit langer Zeit krank (Lungenleiden) und erwerbsunfähig. Da die Unterstützungsdauer sämtlicher Kassen lange abgelaufen ist, ist Bergmann völlig mittellos und befindet sich in trostloser Lage. Seine Frau ist außer Stande, etwas zu verdienen, da von 5 unmündigen Kindern das jüngste erst einige Wochen alt ist. Die Kollegen und Zahlstellen werden höflichst gebeten, unsern Mitglied eine Unterstützung in seiner Notlage zu gewähren. Zusendungen sind zu richten an Fr. Schoof, Neuhaldensleben, Ritterstr. 9. Quittung erfolgt nach Schluß der Sammlung in der Ameise.

Meuselwitz. Wir ersuchen die Zahlstellen, uns den Aufenthalt des Mitglieds 9685 Paul Kieger, Dreher, mitzuteilen.
 Die Verwaltung.

Schönwald. Mitglieder, welche Bibliothekbücher in Händen haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben bis 1. September beim Bibliothekar Kulzer, zwecks Kontrolle abzugeben, widrigenfalls der betreffende Betrag des Buches ersetzt werden muß.
 Die Verwaltung.

Erfurt. Kollegen, gleichviel welcher Branche, welche gesonnen sind, hier in Arbeit zu treten, werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, sich zuvor bei der Zahlstellenverwaltung zu erkundigen.

15. Agitationsbezirk. (Vorort Selb). Sonntag, 28. August, in Rehau Restaurant Anton Rothe-mund, Geberstraße 4, Vertrauensmänner-Konferenz. Anfang 11 Uhr; Tagesordnung: 1. Bericht des Vorortes und der Vertrauensleute. 2. Agitation. 3. Verschiedenes. Die Berichte der Vertrauensmänner sind schriftlich mit zu bringen. Vollzähliges Erscheinen erwartet der Vorstehende.

Stiftungsfest! Die Zahlstelle **Markt-Redwitz** feiert am 28. August ihr 10-jähriges Stiftungsfest, wozu die umliegenden Zahlstellen freundlichst willkommen sind. Programm nachmittags 2 Uhr ab: Konzert, Gesangsvorträge im Glasfischen Garten. Abends Ball im Hotel Kaiserhof.

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebote kostenlos	Arbeitsmarkt	Offerten-Beförderung nur bei Porto-Zuzufügung
---	---------------------	---

Berlin. Wir machen darauf aufmerksam, daß zur Zeit die Arbeitslosigkeit hier am Ort stark in Erscheinung tritt, und wolle man deshalb sich stets nur an den Arbeitsnachweis, Berlin SO 26, Naunynstr. 84I wenden.

Porzellanmaler, in Export sowie deutschen Artikeln firm, guter Goldstempler sucht sofort Stellung. Gesl. Offerten erbeten an Karl Koller, Ahlstädt in Thüringen.

Emaillier- u. Porzellanmaler, firm im Entwurf moderner Dekore, geübt im Plattenstechen und in allen Fächern aufs beste bewandert, wünscht Stellungswechsel. Gesl. Off. unter E. 2. an die Exped. der „Ameise“.

Maler, welcher in Fond, Blumen- und Plattenstechen gut eingearbeitet ist, sucht Stellung, wenn möglich sofort. Gesl. Offerten an die Red. der „Ameise“ erbeten unter H. K.

Maler sucht Stellung auf Dekor, Rand, Stempel oder Fondsprüger. Gesl. Offerten an die Red. der „Ameise“ erbeten unter K. F.

Unterglasurmaler in Handmalerei, Schablonarbeiten sowie im Zeichnen gut geübt, sucht sofort Stellung. Offerten unter F. erbeten.

Maler, bis jetzt auf Ofenschirme und Kohlenkästen tätig, möchte sich als Schriftmaler ausbilden und wünscht deshalb als Volontär Engagement. Offerten unt. B. S. an die Expedition der Ameise.

Maler, der etwas Schrift kann, wünscht sich sofort zu verändern, am liebsten auf Herde, oder kleine Schildermalerei. Offerten unter H. B. 999 an die Expedition dieses Blattes.

Emaillier, im Aufleben von Grund und Emaille, sowie im Brennen aller Schilderarten vollständig vertraut, gute Rezepte zur Hand, sucht sich zu verändern. Offerten unter P. P. 5 an die Expedition.

Brenner auf Emailleschilder, der mit allen Verhältnissen des Emaillierens vertraut ist und etwas Kenntnisse in der Blechnerei besitzt, findet sofort dauernde gut bezahlte Stelle. Offerten unter U. N. an die Redaktion der Ameise erbeten.

Verheirateter Maler, mit allen vorkommenden Arbeiten in der Galanteriewarenbranche vertraut, spez. Ansichten auf Glas und Holzrindenbilder, sucht baldigst Stellung. Gesl. Offerten unter H. G. 2. an die „Ameise“.

Preis der 2 gespaltenen Blattzeile 30 Pfennig	Geschäfts-Anzeigen	Vorausbezahlung ist Bedingung
---	---------------------------	-------------------------------

Goldschmied, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mt. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. **H. Haupt, Dresden-H., Gneisenaustr. 6.**

Goldschmied, verdicktes Glanzgold und iontliche goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte. **Emil Böhme, Eisenberg S.-H. Ältestes Geschäft dieser Art.**

Goldschmied und alle goldhaltigen Sachen. Machen Sie einen Versuch und senden Sie Ihre Goldschmied usw., andere Sachen an **Martin Kaufmann, Zwickau i. Sa.** Grimmitzauerstr. 18. Höchste Preise. Schnelle Bedienung.

Goldschmied, Goldflaschen und alle goldhaltigen Sachen kauft zu höchsten Preisen bei pünktlicher reeller Bedienung. **Oskar Rottmann, Stadtilm in Thüringen.**

Herausgeg. v. Verbands d. Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen
 Red. u. Verlag: Fritz Zietzsch, Charlottenburg, Charlottenburger Ufer 56
 Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestr. 21.